

Berufliche Rundschau.

Die Krankenversicherung der Handgewerbetreibenden tritt für den Gemeindebezirk Berlin am 1. Februar 1915 durch Ortsatzung wieder in Kraft! Damit ist die schwere Schädigung der Heimarbeiterinnen, die der Reichstagsbeschluss vom 4. August 1914 mit sich brachte, rückgängig gemacht, und aus vielen tausend Herzen wird ein Dankgebet zum Himmel steigen für diese so heißersehnte Regelung. Einige unserer Nachbarstädte, z. B. Charlottenburg und Neukölln, sind erfreulicherweise dem Beispiel der Reichshauptstadt schon gefolgt. Hauptsächlich führen die Verhandlungen zwischen den verschiedenen Nachbarorten dazu, daß die Regelung der Krankenversicherung für Groß-Berlin eine lückenlos einheitliche wird. All denen aber, die mit uns gleich nach dem 4. August daran gearbeitet haben, den Heimarbeiterinnen durch Ortsstatut wieder zur Krankenversicherung zu verhelfen, sei auch an dieser Stelle warmer Dank gesagt! Es heißt auch, Deutschland im Innern stark erhalten, wenn man seine wirtschaftlich schwächsten Glieder, die Heimarbeiterinnen, schützt.

Berufliche Ausbildung durch Arbeiterorganisationen. Der Zentralverband christlicher Lederarbeiter hat in seinem Offenbacher Verbreitungsgebiet, wo mit Beginn des Krieges in der Lederwarenbranche eine äußerst große Arbeitslosigkeit herrschte, eine Lehrwerkstätte unter sachkundiger Führung des Bezirksleiters und einiger weiterer Kollegen eingerichtet, um den arbeitslosen Mitgliedern den Uebergang zur Militär-effektenindustrie, die über Arbeitermangel klagt, zu ermöglichen. Bis jetzt konnten rund 200 Verbandsmitglieder angeleitet werden, die ausnahmslos auch Arbeit finden konnten. Die Lehrwerkstätte ist noch in Betrieb. Wie sehr diese Einrichtung Anerkennung auch in der Öffentlichkeit gefunden, beweist, daß ihr von der Kriegsfürsorge eine Anzahl Leute zum Anlernen überwiesen wurden, und daß sie auch aus Nichtmitgliederkreisen guten Zuspruch hat. So schafft der Verband neue Verdienstmöglichkeiten. Auch die Arbeitgeber begrüßen die Lehrwerkstätte, da ihnen so die Möglichkeit gegeben ist, ihre Militäraufträge rechtzeitig fertigstellen zu können.

Unser Gewerksverein der Heimarbeiterinnen ist in den meisten seiner Gruppen mit der Einrichtung von Lehrkursen und dem Ausbau der bestehenden Arbeitsvermittlung vorgegangen, um den Kriegerfrauen und den arbeitslosen Frauen und Mädchen Erwerbsmöglichkeit zu schaffen.

Löhne und Heereslieferungen. Mehrere Handelskammern haben es abgelehnt, Firmen, die erwiesenermaßen für die von ihnen ausgegebenen Arbeiten nicht die ortsüblichen Löhne gewähren, das für die Erreichung von Militärlieferungen erforderliche Zeugnis über die Zuverlässigkeit zu erteilen. Die Angelegenheit hat nun auch die oberste Aufsichtsbehörde beschäftigt, und der preussische Handelsminister hat den Standpunkt der betreffenden Handelskammern vollkommen gebilligt und zugleich sämtliche Handelskammern Preußens angewiesen, in gleicher Weise zu verfahren. Damit ist eine einheitliche Regelung geschaffen, so daß Bewerbungen um Heereslieferungen von Firmen, die nicht die ortsüblichen Löhne zahlen, von vornherein ausgeschlossen sind.

Allerlei von unterwegs.

Die Hauptvorstandssitzung im Januar hat noch nicht stattgefunden, während diese Zeilen zur Truderei wandern. So mag diesmal anstatt des Berichts über sie hier ein anderer „von draußen“ stehen. Freilich nicht von da draußen, wo unsere Feldgrauen mit ihrem Leben uns und unser geliebtes Vaterland beschützen, sondern von einer Fahrt unserer Hauptvorstandenden gen Westen. Am 13. und 14. Januar tagte in Köln der Ausschuss des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften. Dabin ging also am 12. die Fahrt. Unterwegs berichteten in Hannover Gräfin Groeben, in Bielefeld Frau Meyer, in Essen sogar zwei Vorstandsmitglieder, in Düsseldorf die Sekretärin von der Arbeit unserer Gruppen während des Krieges. Überall das gleiche erfreuliche Bild: Starke Arbeitsvermittlung in behördlichen Aufträgen für unsere Mitglieder und für so manche durch Arbeitslosigkeit in Not geratene unorganisierte Heimarbeiterin, die dann meist mit mit dankbarer Freude den Anschluß an die Organisation erbittet, von der sie vorher nichts gewußt. Überall volle Versammlungen, starkes Verlangen, sich unter Gleichgesinnten auszprechen, Leid klagen, Trost holen zu können, überall auch der starke Stolz auf das geliebte Vaterland und das feste Vertrauen in die Durchhilfe Gottes. Abends spät in abgeblendetem Zuge, während Scheinwerfer Gelände und Himmel abtasten, die Fahrt über den Rheinstrom hinein in die schöne, alte Stadt

und dann in das gastliche Haus, das nun für drei Tage „unser“ Hauptquartier war. Am nächsten Morgen eine Besprechung mit der vielgetreuen Vorsitzenden der Düsseldorf Gruppe, die als eine der ersten ihren Anteil auf dem Felde der Ehre für uns hingegeben hatte, als er versuchte, einem verwundeten Kameraden Hilfe zu leisten. Dann kam die Ausschusssitzung. Auch da war der Unterton der Krieg. Die ersten Worte galten den vielen, die aus der Bewegung auf den Schlachtfeldern Belgiens, Frankreichs und Rußlands für uns gestorben waren. Tief bewegt ehrten wir ihr Gedächtnis. Dann ging's an die Arbeit. In stolzer Freude konnte Generalsekretär Stegerwalb sagen, daß jetzt alle Arbeiter zugeben müßten, daß die christlichen Gewerkschaften mit ihren Grundsätzen recht behalten hätten. Alles, um das sie geschmäht und angegriffen wurden in den Jahren ihres Bestehens, ihre Stellungnahme zur Steuerpolitik, zu Rüstungsfragen, hat sich als weitsichtig und vaterländisch im besten Sinne bewährt. Wer von den andern innerlich überwunden ist, gibt jetzt ehrlich zu: „Wir hätten auch bewilligen, „ja“ sagen müssen — es hätte noch viel mehr bewilligt werden müssen, Deutschland braucht einen eisenstarken Schutz zu Wasser und zu Lande gegen den Reib der andern.“ Die Verhandlungen der beiden Tage waren von dem Gedanken getragen: Wie helfen wir der Arbeiterchaft und damit der Nation durch die Schwierigkeiten der Kriegszeit hindurch? Durchhalten war die Lösung. Durchhalten durch diese Zeit, anpassen an ihre Forderungen und aufbauen, wenn der Friede wiederkehrt. Für uns war von besonderem Interesse, daß auch die Unterweisung der Frauen in richtiger Führung des Kriegshaushalts in den Arbeitsplan der nächsten Zeit aufgenommen wurde. „Wir müssen haushalten lernen, um stark zu bleiben.“ In unseren Blättern muß das Lebensmittelversorgungsproblem so behandelt werden, daß es ein jeder in die Praxis umzusetzen vermag. In der festen Hoffnung auf guten Ausgang des Ringens trennten sich alle mit dem Gelöbnis, daß jeder an seiner Stelle tun wolle, was er könne zum Durchhalten. — Eine Besprechung von Mitarbeiterinnen der Kölner Gruppe machte den Beschluß des einen Tages, während am zweiten Abend der Präsident des Reichsversicherungsamtes Dr. Kaufmann über den Willen zum Siegen in unserm Volke, gestärkt durch unsere Sozialversicherung, unter klärendem Beifall sprach. Am Morgen des 15. besichtigte unsere Hauptvorstandende dann die mutterhafte Kölner Heimarbeitszentrale, in der die Arbeitsvermittlung paritätisch im besten Sinne gehandhabt wird. Auch unsere eigene neue Geschäftsstelle, die im Nebenbau dieser Zentrale sich befindet, war zum Freuen. Ein Kriegssfortschritt wie so viele andere. Dann ging's rheinauf mit der Bahn nach Wiesbaden in einem Zuge, der voller Feldgrauer war. Leute, die frisch aus den Schützengräben kamen, die Uniformen oft noch von einer dicken Lehmkruste bedeckt, fuhren zur Ausspannung und Auffrischung in die Heimat. Gar manche freilich auch in Lazarette, weil Herz oder Lunge oder Gliedmaßen den Strapazen nicht mehr standgehalten hätten. Alle aber voller Mut und voller Treue. Wie Träumende sahen sie auf das friedliche Land mit seinen Nebenhügeln hinaus und sagten: „Man kann sich's hier ja gar nicht vorstellen, daß Krieg ist und wie er ist!“ und wir Mitreisenden dankten es ihnen wieder und immer wieder, daß sie uns die Heimat vor all den Greueln der Zerstörung bewahrt hatten, die das Land der Feinde jetzt zeigt.

Wie's haben! Die Alten in der Bewegung wissen, daß es die Heimat unserer unvergessenen Therese de la Croix war. Bei ihrer erkrankten Schwester stieg unsere Hauptvorstandende ab und mußte ihr viel berichten vom Wachstum unserer Bewegung, von Berlin-Nordost und davon, wie den Heimarbeiterinnen durch den Gewerksverein durch die Kriegsnöte hindurchgeholfen wird. Zwei Tage, der 16. und der 17. Januar, waren dem „deutschen Nizza“ gewidmet, das jetzt freilich viel weniger Fremde als sonst beherbergt, aber trotzdem, wie alle deutschen Städte, die nicht unmittelbar an der Grenze liegen, ein Bild des Friedens und ungehemmten Lebens bot. Auch hier galt ein sehr gründlicher Besuch der neuen Betriebswerkstätte, in der von Mitgliedern und freundschaftlichen Helferinnen Arbeit zugeschnitten, vorbereitet, ausgegeben und abgenommen wird. „Gott sei Dank, daß wir den Gewerksverein haben!“ das war der Ton, auf den alle Neusserungen gestimmt waren, die unsere Hauptvorstandende auch dort zu hören bekam. Am Abend war dann Mitgliederversammlung; gedrängt voller Saal und so prächtige Stimmung, daß die Ausführungen über „Die Heimarbeiterinnen und der Krieg“ starken Widerhall in den Herzen der Erschienenen fanden. Am Montag, den 18., ging es dann weiter nach Frankfurt a. M. Schon auf dem Bahnhof berichtete unsere rührige Frau Gaebler, die erfreulicherweise den Vorsitz der Gruppe Frankfurt-West übernommen hat, nachdem sie eine Zeitlang nur Beisitzende gewesen war, von den Geschehnissen in der alten freien Reichsstadt. Dann ging's um

Lissa. Unsere Ortsgruppe hat beim Jahresabschluss manch erfreuliche Zahl feststellen können. Die Gruppe ist im dritten Jahre ihres Bestehens auf 165 Mitglieder gewachsen, von denen 123 seit Beginn des Krieges mit Mäharbeit vom Gewerbeverein ständig beschäftigt werden. Dazu kommen 26 Arbeitslose, die Strickarbeit anfertigen. Die Einnahmen des Vereins für die Arbeitskasse betragen in den fünf Kriegsmonaten 15 562,25 M., welche in der Hauptsache als Lohn an die beschäftigten Frauen ausgezahlt wurden. Auch die Vermittlung von Lebensmitteln zu normalen Preise hat der Verein übernommen und hat in der Kriegszeit bereits für 900 M. an die Vereinsangehörigen verkauft. Mit Dankbarkeit sehen die Mitglieder auf diese erste schwere Kriegszeit zurück, in der sie durch die behördliche Arbeit vor Not geschützt wurden. Manche Freude erlebten sie dadurch, daß die Arbeit des Gewerbevereins immer mehr Anerkennung fand. Zunächst bei den Heimarbeiterinnen selbst, was man an dem starken Mitgliederzuwachs erkennt; dann aber auch bei den Behörden. So gab der Kreis Lissa dem Verein Mittel für zwei Nähmaschinen, an denen Frauen arbeiten können, welche nicht selbst eine Maschine besitzen. Der Magistrat der Stadt Lissa stiftete 75 M. für die Nähmaschinenkasse des Vereins. Aus dieser Kasse bekommt jedes Mitglied, welches sich eine neue Maschine kaufen muß, ein Viertel des Betrages ersetzt. Auch die Regierung unterstützt unsere Arbeit, indem sie 100 M. für eine elektrische Einrichtung in unserer Betriebswerkstatt bewilligte. Dankbar müssen wir es auch aussprechen, daß Vereine und Einzelpersonen uns Aufträge gegeben haben, so daß niemals Arbeitsmangel und Not eingetreten sind. Auch für absehbare Zeit ist noch reichlich Arbeit vorhanden, und unsere Mitglieder sehen getrost der Zukunft entgegen. Sie sind dankbar und stolz darauf, einem Staat anzugehören, der in so großzügiger Weise für alle seine Untertanen sorgt.

München. Seit Kriegsbeginn ist neues Leben in unserer Gruppe erwacht — die Versammlungen sind gut besucht und führen uns stets neue Mitglieder zu. Im letzten Vierteljahr hatten wir einen Zuwachs von 40 Mitgliedern — im neuen Jahr 10 Neuaufnahmen. Die Heimarbeiterinnen erkennen eben jetzt die Wichtigkeit ihrer Organisation, die gerade in dieser harten Zeit mit großer Mühigkeit gearbeitet hat. Zur Besserung der oft so entsetzlich herabgedrückten Löhne wurde eine Eingabe an das Generalkommando gemacht. Zu unserer großen Freude konnten wir feststellen, daß die militärische Behörde mit Entschiedenheit für unsere Wünsche eintrat; so wurden z. B. einzelne Firmen veranlaßt, erhebliche Nachzahlungen zu leisten. Das Kriegsministerium hat einen Erlaß an die Intendanturen und Bekleidungsämter hinausgehen lassen, dessen energischer Ton die genaue Nachprüfung der Lohnlisten vor Vergebung von größeren Militär-Aufträgen an Geschäfte nach sich ziehen dürfte. Ueberhaupt dürfte die größere Aufmerksamkeit, die auch von der Polizeibehörde den Lohnlisten geschenkt wird, den Geschäftsinhabern ein Antrieb sein, die Heimarbeiterinnen in Zukunft nicht mehr so rücksichtslos auszunutzen. Leider sind die unorganisierten Heimarbeiterinnen selbst noch das größte Hindernis für die Erreichung besserer Lohnverhältnisse durch ihre Bereitwilligkeit, die Arbeit um jeden Preis zu leisten. Unsere Aufgabe muß es demnach sein, in immer weitere Kreise das Verständnis für den großen Wert der Organisation zu tragen und unsere Werbetätigkeit so eindringlich als nur möglich zu gestalten, um unseren Gewerbeverein stark und ausschlaggebend zu machen. Welche großen Vorteile auch die einzelne Heimarbeiterin durch ihren Anschluß an den Gewerbeverein haben kann, beweist die Beihilfe zur Kriegserverficherung, die als Liebesgabe zu Weihnachten jenen Heimarbeiterinnen gewährt wurde, deren Angehörige im Felde stehen und deren Leben sie versichern wollten. Der Zuschuß beträgt bei uns 2 M. aus der Gruppenkasse und 2 M. aus der Kasse der außerordentlichen Mitglieder. Da die niedrigste Versicherungsgebühr 5 M. beträgt, so hat das einzelne Mitglied nur noch 1 M. selbst zu zahlen. 20 Heimarbeiterinnen haben von dieser Vergünstigung Gebrauch gemacht. Weiter hat der Gewerbeverein eine überaus zeitgemäße Frage aufgerollt durch eine Eingabe an den kgl. bayerischen Gewerbeamt mit der Bitte um Beihilfe zur Einführung von Gas oder elektrischem Licht in die Wohnungen jener Heimarbeiterinnen, die durch den Petroleummangel in ihrer Arbeitsfähigkeit so sehr geschädigt sind. Auch von seiten dieser Behörde fanden wir große Bereitwilligkeit, unseren Forderungen näher zu treten. So wollen wir denn trotz der schweren, ersten Kriegslage vertrauensvoll der Zukunft entgegensehen, tapfer und treu durchhalten und auf den endgültigen Sieg unserer guten Sache hoffen!

Wiesbaden. In der Dezemberversammlung hielt unser Ehrenmitglied, Frä. Thella Igen, einen Vortrag über ihre Autofahrt mit Liebesgaben an die Front im Westen. Mit einer Bekannten fuhr sie in dem mit Liebesgaben wohl ausgerüsteten Auto durch Luxemburg und Belgien denselben Weg entlang, den

unsere wackeren Feldgrauen in der glühenden Augusthitze zurückgelegt. Ueber Arlon durch das teilweise zerstörte Tintigny ging die Fahrt über Neuronville durch das gänzlich zerstörte St. Givonne und Torcy nach Sedan. Auf der ganzen Fahrt waren in den dichten Wäldern mit dem fast undurchdringlichen Unterholz und in den Feldern und Ortschaften noch überall die Spuren der bestigen, erbitterten Kämpfe zu sehen. Abgehaene Baumstämme, hinter welchen Belgier und Franzosen unseren heranrückenden Truppen den Weg verlegt und sich verschanz hatten, von unseren Granaten zersplitterte Bäume und aufgewühltes Erdreich, hier und da Feuerstellen, wo der Feind abgeloht hatte und dann — häufig Gräber, oft hart am Wege, die nur grüner Rasen bedeckte. In Sedan wurden den Schwestern des Kriegslazarets und den Verwundeten, die dort untergebracht waren, die Gaben persönlich abgegeben. Viel Leid war da zu schauen, aber auch Großes und Erhabenes: die Begeisterung der Mannschaften, ihr ungebeugter Mut, ihre Ungeduld, wieder kampffähig zu sein, um abermals für Kaiser und Reich streiten zu können, und dann ihre Herzensfreude, von Deutschland, von daheim, zu hören, und auch, was man zu ihren Taten sagte. Dem gänzlich zerstörten Donchery wurde ein Besuch abgestattet, ebenso wurde Schloß Bellevue bei Trénois, in welchem 1870 die Begegnung zwischen Kaiser Wilhelm I. und Napoleon stattgefunden hat, aufgesucht und ebenso der Kampfplatz vor demselben, wo im letzten August der heisse Kampf tobte. Auch ein verlassenere französischer Schützengraben wurde einer eingehenden Besichtigung unterzogen. Bazailles mit dem Mausoleum der im Jahre 1870 gefallenen 1000 Bauern wurde ebenso besucht wie Tonzu, wo die Fahrt soweit fortgesetzt wurde, bis es „Halt“ hieß. Eigenartig mutete der ständige Kanonendonner von Reims an, der mächtig herüberjaskte. Erhebend war es, unsere prächtigen Truppen zu sehen, die sämtlich gut ausgerüstet, wohl und frisch aussehend, mit Begeisterung und kühnem Mut, voller Ungeduld, heran an den Feind zu kommen, weiterzogen, um an dem Kampf auf Leben und Tod teilzunehmen. Hier draußen ist in Wahrheit die große Zeit, die größte unseres geliebten deutschen Vaterlandes. Ein einzig Volk von Brüdern steht hier: aller Haber und Streit der Parteien ist geschwunden, ein herzliches Band fester und enger Zusammengehörigkeit umschlingt alle. Ebenbürtig dieser Heiden zeigt sich die deutsche Frau in ihrem Wirken als Krankenschwester und Assistentin hier draußen im Felde und in der großen Liebestätigkeit für unsere wackeren Krieger und deren Angehörigen daheim. Möge bei der deutschen Frau wie bei den Männern dauernd alle Engherzigkeit geschwunden sein und die kommenden Friedenszeiten die Großzügigkeit und Vornehmheit der Gesinnung schöne Früchte tragen sehen zum Wohl und Segen unseres geliebten deutschen Vaterlandes. — Unsere diesjährige Generalversammlung, am 16. Januar, brachte uns dann die große Freude, unsere verehrte Hauptvorsitzende unter uns zu sehen. Fräulein Behm freute sich, durch den erstatteten Jahresbericht einen Ueberblick über das Arbeiten und Wachsen unserer Gruppe zu erhalten. Wir hatten wieder manche interessanten Vorträge im Laufe des Jahres, z. B. über die Volksversicherung, über Warenhäuser, sozialdemokratische Frauenarbeit, Bahnhofsmission, Entstehung und Betrieb einer Zeitung, Lebensgeschichte von Amalie Dietrich, der berühmten Naturforscherin, und schließlich (s. oben!) über eine Liebesgaben-Autofahrt bis Sedan, an der unser Ehrenmitglied, Frä. Igen, teilgenommen hat. Die Zahl unserer Mitglieder ist jetzt auf 190 gestiegen, was wir in der Hauptsache der Betriebswerkstätte verdanken, die nun schon seit vier Monaten viele mit Arbeit versorgt. Da es unserer ersten Vorsitzenden gelungen ist, mit dem neuen Bekleidungsamt in Kastell in Verbindung zu treten, so können wir hoffen, von dort dauernd beschäftigt zu werden, will's Gott, auch nach dem Kriege, der ja den Bedarf erheblich gesteigert hat. Es werden Hemden, Unterzeug verschiedener Art, Trillirkanzüge, Leibbinden, Fausthandschuhe usw. angefertigt. Augenblicklich kommen dazu noch eine Menge warmer Tüden aus den Erträgen der Reichswollwohle. So hat der Krieg, der soviel Leid und Not mit sich führt, unserer Gruppe neues, kräftiges Leben gebracht, und wir wollen unser Bestes tun, es ihr zu erhalten.

Ernstes und Heiteres aus großer Zeit.

Dem König von Bayern widmete aus Anlaß seines siebenzigsten Geburtstages der „Deutsche Reichsanzeiger“ folgende warme Worte:

„Seine Majestät König Ludwig von Bayern vollendet am 7. Januar sein siebenzigstes Lebensjahr. Ueberall in Deutschland werden dieser Königs-Geburtstagsfeier Empfindungen herzlicher Verehrung und Dankbarkeit entgegengebracht. Sie gelten einem Herrscher, der in dieser ersten Schicksalszeit für unser

